

Leipziger Volkszeitung 7.4.2008

„Neutöner sind auch nur Spießer“

- Schönberg-Trilogie „Moderne Menschen“ in der Oper Leipzig stürmisch gefeiert –

Tisch, Stuhl, Becher, Videokamera, Neonlicht auf riesiger Bühne – spärlicher ist Musiktheater kaum auszustatten. Und eindrucksvoller kann es kaum sein als Schönbergs „Erwartung“ am Ende der Schönberg-Trilogie „Moderne Menschen“ in der Oper Leipzig am Samstag. Ein Triumph: Beim Publikum wie künstlerisch, und man muss weit zurückblicken in der Geschichte des Hauses, um eine Produktion zu finden, bei der Szene, Orchester, Gesang so ineinander griffen wie bei „Erwartung“.

[...] Der Saal leidet, fiebert, fürchtet, zürnt, verzagt mit ihr. Der Ansatz von Regisseurin Sandra Leupold in der Szene Tom Muschs: Die Frau irrt nicht durch den Wald und findet die Leiche des Geliebten, sie durchleidet das Verhängnis im Verhör-Zimmer erneut. **Polaski füllt diese Bühne, Leupold liefert große Assoziationsfelder.** Hat der Verhörer ihr das Männersakko über die sträflingsorange Kombination gelegt? Hat sie es dem verröchelnden Geliebten abgenommen? Hat sie ihn ermordet? Steigt sie auf den Stuhl, um ihm nachzufolgen in die Welt tröstlicher Finsternis? **Großes Theater und große Musik!** [...]

Die deutsche Bühne 5/08

[...] Man spöttelt ja gerne über Wagners Libretti. Den Spöttern sei die Lektüre der Texte empfohlen, die sich Schönberg für die hier gezeigten Werke erkoren hat. Dass sich alle drei Teams von diesen Vorgaben emanzipierten, war zu erwarten. **Nicht zu erwarten war, dass Sandra Leupold mit „Erwartung“ zum Abschluss des Abends die stärkste Inszenierung gelang.** [...] Keine Nacht, kein Wald, keine Silber-schimmer des Mondes: Die Geschichte einer Liebenden, die, durch eine nächtliche Landschaft irrend, ihren Geliebten sucht und am Ende dessen Leiche findet, spielt in Tom Muschs Ausstattung vor zwei riesigen nüchtern-weißen Screens. Die Sängerin trägt ein Sakko über orangem Hosenanzug, sie sitzt unter Behörden-Neonlampen vor einem Mikrofon und singt ihren Monolog in eine Kamera. **Durch genau kalkulierte und klug bedachte Aktionen wird diese minimalistische Situation immer mehr mit weitreichenden Assoziationen aufgeladen:** Wenn die Frau das Sakko liebkost, ahnt man, dass es dem Vermissten gehörte. Mehr und mehr bekommt ihr Monolog etwas Bekenntnishafte: war sie womöglich die Mörderin? Legt sie ein Geständnis ab? Ist die Videoaufnahme das Vermächtnis einer Frau, die dem toten Geliebten zu folgen gedenkt? All das wird kaum angedeutet; es schwingt in der Atmosphäre des Raumes, in den Gesten der Sängerin ahnungsweise mit. **Aber gerade diese Offenheit macht Sandra Leupolds hochintelligente Inszenierung so spannend.** [...] **Im nicht ganz ausverkauften Haus wurde der Abend ausdauernd bejubelt.**

Mitteldeutsche Zeitung 7.4.2008

„Auf dem Laufband der modernen Zeit“

[...] **Sandra Leupolds Zugriff auf „Erwartung“ ist hingegen so behutsam wie plausibel wie intelligent: Sie verlegt die traumatische Blockade, die von Erinnerungsschüben durchbrochen wird, in einen sterilen Verhörraum mit Videokamera – und steigert so das Unbehagen, das dem Werk ohnehin eingeschrieben ist, ins Unerträgliche.** Hat die Frau, die von Deborah Polaski mit höchster Verve und Spannung gesungen und gespielt wird, ihren Geliebten tot gefunden – oder hat sie ihn selbst ermordet? **In diesem Werk, das bruchlos vom bangen Ahnen in überwältigende Gewissheit kippt und leises Frösteln zur Schockwelle steigert, ist zudem die Verschmelzung von Graben und Bühne perfekt – Bravo!**

Leipzig Almanach

[...] In der Erwartung (1909) von Sandra Leupold sitzt Die Frau an einem Schreibtisch, **die Bühne ist von allem Ausstattungsklimbim freigeräumt.** Deborah Polaski lässt sich auf die verstörende Geschichte der Frau ein, die nachts den Wald nach ihrem Geliebten durchkämmt. **Die Inszenierung sucht den inneren Konflikt, bewusst die bloß äußere Zurschaustellung vermeidend. Gefangen in sich selbst!** Beeindruckend verstärkt wird das später durch eine Handkamera, die Polaski übergroß auf die zwei riesigen Projektionsflächen überträgt. **Hier glaubt man sich angekommen in einem modernen Musiktheater, welches subtil den Fragen des Stückes nachgeht und mit heutigen technischen Mitteln ein sehr starkes visuelles Erlebnis schafft.**

Frankfurter Allgemeine Zeitung 9.4.2008 „Der Ball ist rund“

[...] Hier sitzt „Die Frau“ auf einer kahlen Bühne an einem Schreibtisch, vor sich ein Mikrophon. **Alles Expressionistische ist fortgeträumt: keine hysterischen Gesten, kein wirres Wanken, kein panischer Blick. Damit entlarvt sich messerscharf die eigene Erwartung an solche Naturalismen als der Voyeurismus, der sie ist; das klargemacht zu haben ist Leupolds Leistung!** Den Höhepunkt an Aktion markiert es dabei schon, wenn die Frau den Schreibtisch verlässt, auf eine Kamera zugeht und diese einschaltet. Riesenhaft vergrößert erscheint ihr Bild auf den Projektionsleinwänden im Hintergrund. Sie ist im eigenen Ich gefangen wie in „Being John Malkovich“. [...]

Frankfurter Rundschau 8.4.08

Die Oper Leipzig wagt mit drei Einaktern von Arnold Schönberg einiges und hat endlich wieder einen Erfolg!

[...] **Jetzt ist es wieder eine spektakuläre Premiere, die das frisch (und gelungen) aufgemöbelte Haus im Lichte der Hoffnung glänzen lässt.** [...] der Abend fügte sich nicht nur musikalisch, sondern auch szenisch zu **einem irritierend faszinierenden Ganzen.** [...] In der „Erwartung“ ist das Schreckliche schon passiert. Sandra Leupold verlässt sich zu Recht auf die Intensität der hochsouveränen Deborah Polaski, setzt sie an einem Tisch vor eine Handkamera und evoziert so den Schrecken über den Verlust ihres Geliebten, den sie nur widerwillig nach und nach in ihr Bewusstsein eindringen lässt. **Wenn sie sich am Ende die Ohren zuhält, setzt das Orchester aus. Das Publikum, das spätestens da mitfühlend hören konnte, was sie fühlte, brauchte danach ein paar Sekunden, um wieder zu sich zu kommen. Leipzig hatte einen großen Opernabend mit Arnold Schönberg.** Zu Udo Zimmermanns Zeiten hätte das niemanden gewundert.

Radioropa 8.4.2008

[...] **Die Regisseurin Sandra Leupold nimmt diese Bewegung virtuos auf und geht mit dem Material ins 21. Jahrhundert. Die Wahnsinns-Vorstellungen zeigt sie nicht, sondern setzt das Publikum der äußeren Leere der Frau aus.** [...] Die Kamera wurde zum einzigen Mittel der Kommunikation nach außen, aber in Leupolds Welt gab es nur den Weg nach außen - und keine Antwort mehr. **Das absolute Verlassensein hat Sandra Leupold tatsächlich ins Absolute gesteigert.**

kunststoff-kulturmagazin.de

[...] **ergeben in der Oper Leipzig einen wahrhaft sehens- und hörenswerten Abend.** [...]

Der Höhepunkt kommt dann mit dem dritten Einakter, dem Monodram „Erwartung“. [...] **Regisseurin Sandra Leupold zeigt dem Zuschauer weder Wald noch Dunkelheit, sondern eine hell ausgeleuchtete Verhörzelle mit Videokamera und Mikrophon. Man erlebt nicht die reale Situation, sondern die kaum auszuhaltende Erinnerung daran** [...] **Bravos für sie und sehr, sehr langer Beifall am Ende!**

KlassikInfo.de

[...] ein kaum jemals gewagtes Experiment, das dem Zuschauer angesichts der komplexen Werke allerhand abverlangt, dafür aber einen tiefen Einblick in diesen einzigartigen musikdramatischen Mikrokosmos eröffnet. [...] ein haltloser, entäußerter, die Grenzen des Wahnsinns streifender Seelenausdruck. Deborah Polaski verkörpert diese Frau mit geradezu atemberaubender Intensität. **Ihrer überwältigenden Bühnenpräsenz kommt die minimalistisch reduzierte, kluge Inszenierung in einem klinisch-kühlen, neonbeleuchteten Raum, einem Verhörzimmer mit eingebauter Kamera gleich, sehr zustatten. [...] Auf dem Höhepunkt des Dramas lässt ihr markerschütternder Hilfeschrei einem schier das Blut in den Adern stocken. Videoinstallationen, die ihr Gesicht überlebensgroß auf die Bühnenwände projizieren, überhöhen und erhellen die optische Wirkung dieser starken Inszenierung. Erwartungsgemäß – dieses Wortspiel sei erlaubt – der Höhepunkt dieses ungewöhnlichen Opernabends!**

Klassik.com

„Erwartung erfüllt!“

Für den erfolgreichsten, auch immer wieder konzertant zu erlebenden Einakter „Erwartung“ hat Tom Musch einen hohen, sehr hellen Raum gebaut. **Klinik oder Vernehmungsraum, beides in einem, die Assoziationen sind frostig. [...] Sandra Leupolds starke Regie führt die Frau nach dem ungeklärten Tod ihres Geliebten auf den ungeordneten Trip in die Erinnerungen, deren Versatzstücke, scharfkantig oder mild melodiös ihr Gedächtnis befallen und sich in der Musik Raum schaffen. [...] In suggestivem körperlichem Spiel vertraut sie ihr Innerstes einer Kamera an, lässt das künstliche Auge immer wieder übers Gesicht und die Haut überm Herzen gleiten und wird äußerst bildwirksam von den Abbildern eingeschlossen, die in rudimentären Strukturen des Negativs auf die klinischen Wände projiziert werden. Alles ist sparsam, aber in Kombination mit dem Gesang äußerst genau. Ihr Umgang mit der Technik, Mikrophon und Kamera, bleibt ein scheuer, fremdelnder Versuch, in einem Vorgang angedeuteter Emanzipation, der nur gelingt, wenn sie sich so hört und sieht, wie sie sich eben noch vor aller Augen abgebildet hat.**

Leipzig Almanach 9.4.08

[...] – **eine Sternstunde der Saison, die unbedingt nach Fortsetzung verlangt.** Die Frau begreift in diesem Katharsis erregenden Gefühlskatarakt die Unerbittlichkeit dessen, was es heißt, dass ihr Geliebter ermordet wurde. Dies bedeutet die konzentrierte Konfrontation mit unerträglichen Zuständen, die auch heute noch meistens in die psychiatrischen Anstalten verbannt werden oder im Stillen als ruheloses Leiden in der Nacht ausgetragen werden. Das Zurückgeworfensein, das der Tod den Lebenden als unstillbaren Schmerz aufbürdet, wird in drastischer Weise gezeigt. Wobei hier die Vorstellung besonders reizvoll erscheint, anzunehmen, dass Die Frau den Mann, dessen Tod sie beklagt, selbst aus dem Leben geschafft hat. **Erinnerung wird verlebendigte Musik, Musik wird dadurch zum quälenden Ausdruck eruptiver Gefühlsausbrüche, zu Expressionen von Schuld und Verstrickung – am Ende steht nur noch die Sehnsucht nach Stille.**

Sandra Leupold (Regie) und Tom Musch (Bühne, Kostüm) haben die Szene in einen neonlichtbeleuchteten Verhörraum verlegt und arbeiten gekonnt mit einer Kamera und Bildprojektionen, die Polaski als Die Frau nutzt, um ihr buchstäblich unter die Haut gehendes Innenleben auf Großbildleinwand bildlich darzustellen, das durch Schönbergs Musik repräsentiert wird. **So entsteht eine sehr seltsame Atmosphäre, die sich teils aus Voyeurismus, teils aus Studieninteresse, teils aus Betroffenheit, teils aus Bedauern zusammensetzt. Polaski arbeitet die halsbrecherisch schwierige Partie mit einem Mut und einer Souveränität durch, die einem schlicht den Atem raubt – ein großer Moment.**

Neues Deutschland 9.4.08

- So klingt die Einsamkeit –

[...] Das verdrängt aber die großartige Deborah Polaski als Frau in „Erwartung“. Hier vertraut die Regisseurin der Musik. Sandra Leupold lässt die Sängerdarstellerin in einem weiß getünchten und grell ausgeleuchteten Raum längere Zeit an einem Tisch sitzend, dann stehend wie in einem Traumzustand Wort und Musik gestalten. **Das tut sie so zwingend, dass es den Theaterbesuchern unmittelbar in die Seele dringt. Ein grandioser Ausklang des insgesamt zwiespältigen Abends.**

Süddeutsche Zeitung 7.4.08

[...] **Viel einleuchtender das Monodram „Erwartung“ in Sandra Leupolds kluger Regie. Tom Muschs kahler Raum mit Tisch und Stuhl schafft der großen Deborah Polaski Gelegenheit, ihre heroische Darstellungskraft skulptural, erratisch auszustellen. Polaski befördert den inneren Zerreißprozess einer Frau, der der Mann gemordet wurde, in die Angstpsychose grausiger Wahnbilder. [...]**

Wiener Zeitung 8.4.08

[...] Keine Geringere als Deborah Polaski verirrt sich im nächtlichen Wald auf der Suche nach ihrem Geliebten. **Auch in Sandra Leupolds klug reduzierter Inszenierung ist selbiger am Ende tot, allerdings existiert er – wie der ganze Wald und seine Schrecken – nur im Innern der Protagonistin. Diese sitzt in einer Art Anstaltszimmer vor einer Videokamera und durchlebt alles als Psychotrip. Äußerst beklemmend wirkt diese autistisch-minimalistische Herangehensweise, besonders, als die Kamera einzelne Gesichtspartien auf zwei Leinwänden wiedergibt.**

Sächsische Zeitung 8.4.08

[...] Im dritten Stück des Abends schließlich ist ein Mord geschehen. Die Erzählung der Frau, die im Wald umherirrt, den Geliebten sucht, seine Leiche findet, ihn betrauert und so verzweifelt ist, dass sie seine irre Mörderin sein könnte, **stellen Regisseurin Sandra Leupold und Ausstatter Tom Musch sinnfällig in eine Verhörsituation. Letztendlich werden Raum und Zeit, Geschehen und Imagination, Realität und Fiktion nur von der Darstellerin, der faszinierenden Deborah Polaski, geschaffen. Schönbergs Musik in ihrer dichten Ausdrucksstärke, in ihrem Farbreichtum und der zwingenden Emotionalität wird hier, wesentlich deutlicher als in den beiden anderen Werken, zum dramatischen Faktor.**